

Der Begriff der Seele aus der Sicht eines alten Biologen

von Friedrich Schaller, Wien

Nach 70 Jahren wacher Weltbetrachtung und Bewußtseinsbildung komme ich zu dem Schluß, daß mir das hier thematisch auferlegte Wort „Seele“ im Entschwinden begriffen ist. Schon als Heranwachsender hatte ich Probleme mit dem diesem Wort zugeordneten Begriff, obgleich mir das Wort selbst von Kindheit an geläufig war. In meiner katholisch-christlichen Familie und Dorf- und Schul-Umwelt war es mir unbewußt mit den anderen Elementen meiner Muttersprache zugeflossen, freilich nicht so zwanglos wie etwa die Worte Wind, Taube oder Acker, zu denen ich sinnliche Erfahrungen hatte sammeln können. Als neugieriger Knabe habe ich Mutter, Vater, Lehrer und Pfarrer bei solchen anschauungsarmen Worten – wie „Seele“ eines ist – gerne mit Fragen genervt. Ich hatte ja das - nicht immer erfreuliche -

Glück, den Vater auch als Lehrer zur Hand zu haben. Er hat im Verein mit allen meinen damaligen Gesprächspartnern rasch dafür gesorgt, daß mir „die Seele“ zu dem wurde, was sie den meisten meiner Mitmenschen noch heute ist: die Garantie dafür, daß es mich weiterhin immer geben werde, wie auch immer; in der Daseinsform allerdings unter der bedenklichen christlichen Bedingung, daß ich ein gottgefälliges Leben zu führen hätte; und das hieß im Klartext, unsterblich sei „die Seele“ auf jeden Fall; es frage sich nur wie. Die prognostizierten seelischen Seinsformen „im Himmel“ oder „in der Hölle“ waren ja erheblich verschieden ausgemalt.

Nach und nach erweiterte sich dann der Seelenbegriff des Knaben und Heranwachsenden um etliche vorwiegend sub-

*Den Tieren geht es gut im Buddhismus, den Frauen weniger.
Im Christentum geht es weder den Tieren noch den Frauen gut.
Doch alle Wahrheiten haben ihr Gegenteil.*

*Günther Nenning, Buddha, Jesus und der rest der Welt
Pattloch-Verlag*

ektiv wahrnehmbare Fazetten. Er lernte die breite Palette der Gefühle zwischen Lust und Unlust, zwischen Liebe und Haß, zwischen Freude und Trauer, zwischen Begierde und Ekel, also alles, was sich auf Herz und Schmerz reimt, dem Seelischen zuzuordnen und als solches auch bei seinen Mitmenschen wahrzunehmen. Später, in der Oberstufe des Gymnasiums, kam ihm das Bewußtwerden des Indizienkomplexes des „Geistigen“ hinzu, also Selbstbewußtsein, Gewissen, Willensbildung, Verständnis- und Sinnsuche, und nun hatte er das Sprach- und Begriffsproblem der Abgrenzung von „Seele“ und „Geist“. Einige Zeit noch trug er so ein Bild von sich und seinen Mitmenschen mit sich herum, wo in einem menschenpezifischen Körper irgendwie und irgendwo je eine Seele und ein Geist wohnten, und er lernte noch in der Schule, daß man so einen Körper Leib nennen solle, um ihn klar von seelen- und geistlosen Tierkörpern abzugrenzen.

Jetzt – 60 Jahre nach dieser Erkenntnisphase-sehe ich um mich Milliarden Artgenossen, die weiterhin **in irgendeiner Weise** mit dieser Triplizität oder besser Duplizität von Leib und Geistseele ihr Selbstverständnis begründen. Für die meisten ist das Wesentliche dabei die Gewißheit der Unvergänglichkeit ihrer Geistseele oder ihres Seelengeistes, einer Seinskategorie, die in allen Sprachen und Kulturen originelle Benennungen hat.

Wer den Menschen für ein grundsätzlich und mehrheitlich wirklichkeitsfähiges Lebewesen hält, sollte also schon aus statistischen Gründen dessen Leib-Seele-Konstitution als Faktum akzeptieren; denn so viele Artgenossen können sich doch nicht irren oder gar halluzinieren. Oder?

Im folgenden will ich nun den Geist beiseite lassen und nur noch von der Seele reden (wie das auch meinem vorgegebenen Thema entspricht). Ich bin ja im

Anschluß an die eben extrem verdichtet dargestellte Entwicklungsphase meines Seelenbegriffs Naturforscher geworden, ge-nauer gesagt nur Biologe, und noch ehrlicher gesagt nur ein schlichter Zoologe, also einer, der Kenntnis von den und Verständnis für die animalischen Daseinsformen der Lebewesen sucht.

Um von vornherein ein prinzipielles Mißverständnis auszuschließen, sage ich hier gleich, daß ich längst Agnostiker bin in dem Sinne, daß ich grundsätzlich nur nach Verständnis für diese Welt und mich strebe, prinzipiell also keine „Erklärungen“ suche; daß ich also als Biologe und auch als Mensch nicht nach dem „Sinn“ des Ganzen suche, weil ich meine, daß ich als Teil des Ganzen einfach nicht sinn-fähig bin. Das gilt nicht nur für das Dimensionale in Raum und Zeit (wo dem Ehrlichen doch die Lichtjahre im Großen wie die Picogramme und -sekunden im Kleinen von seinem Vorstellungsvermögen her schlicht unzugänglich sind), das gilt auch fürs Dimensionslose wie etwa Geist oder Gott. So empfinde ich die Bezeichnung Atheist als Beleidigung, weil ich doch nicht wissen kann, ob es den damit gemeinten Bezug tatsächlich „gibt“ oder nicht. Man kann doch nicht leugnen, was man nicht weiß. Ob es also Gott „gibt“, interessiert mich schlicht nicht.

In Farenthese füge ich hier für kurzschlüssige Hörer noch ein klärendes Wort zur Sinnfrage ein: Wenn ich sagte, einen Sinn des „Ganzen“ erkennen zu wollen, sei dem Erdenwesen Mensch unmöglich, so bedeutet das nicht, daß er keinen Sinn für sich selber fordern und finden könne. Im Gegenteil, gerade weil er von seiner irdischen Beschränktheit und Endlichkeit Bescheid weiß, muß er sein Dasein hier sinnvoll begründen und erfüllen. Und das kann er nur als Mitmensch. Er sollte bei allem Ich-Bewußtsein immer wissen, daß

er nur als Mitlebewesen und Mitmensch denkbar und sinnvoll lebensfähig ist.

Und damit komme ich zum Thema zurück: Seit ich wirklich, und das heißt - wie ich meine - ohne Vorgabe denken kann, weiß ich, daß das, was wir „Seele“ nennen, ein Funktionsbegriff ist. „Seelisches“ tritt nur an Lebewesen in Erscheinung, und ich kann hier gleich hinzufügen, nur an animalischen Lebewesen, und bei denen erkennbar auch nur an vielzelligen, sogenannten höheren solchen, solange sie „leben“.

„Seele“ ist also in einfacher phänomenologischer Sicht erst einmal eine Lebenserscheinung. An toten Menschen oder toten anderen Lebewesen findet nichts statt, was wir in erster Sicht „seelisch“ zu nennen pflegen. Seelen sind im körperlosen Raum zwar denkbar, nicht aber nachweisbar. Der lustige Roman des Russen Nikolai W. Gogol „Die toten Seelen“ gibt diesen Sachverhalt witzvoll wieder.

Fiktiv liebe sich alles „beseelt“ denken. Normalerweise tun wir das aber nur mit Lebewesen. Unsere Friedhöfe dokumentieren dies anschaulich mit Millionen Entseelten, die da würde- und liebevoll entsorgt sind. Alle Lebenden, die dort in Trauer oder Neugier hingehen, wissen natürlich, was sie da konkret vor bzw. unter sich haben, selbst jene, die noch mit den Toten **sogenannte Zwiesprache** halten.

Für den Biologen wird es erst interessant, wenn er auf einen nicht menschlichen Friedhof kommt: Meinen die, die ihren Hund bestatten, daß auch der eine „Seele“ hatte oder gar habe? **Oder** geht es auch da „nur“ um die liebevolle und scheue Erinnerung an und Verehrung für das materielle Substrat eines verlorenen Mitlebewesens?

Hier wird es nun aber Zeit dafür, daß ich nicht nur aus persönlicher Sicht, sondern aus der Sicht meiner spezifischen Kennt-

nisse in der Biologie zum Begriff „Seele“ komme. Wozu ich zuvor noch sagen muß, daß es in mir da keine Differenz gibt. Ich würde nämlich so eine Differenz zwischen meinem persönlichen Dafürhalten und meinem rationalen Wissen als Schizophrenie werten.

Was ich also „aus biologischer Sicht“ zum Begriff „Seele“ sage, sage ich auch aus meiner persönlichen; nichts mehr und nichts weniger!

„Leben“ ist nun ein Prozess, der nur an materiell spezifisch gestalteten Baueinheiten (Individuen) vorübergehend in Gang kommt und von solchen Einheiten (Individuen) weitergegeben wird. Individueller Tod ist nicht das Problem „des Lebens“, sondern seine Voraussetzung. Diese simple Einsicht wird meist erst bei Bewußtseinsbildung zum Problem, und diese Bewußtseinsbildung ist ja offensichtlich an materielle und funktionelle Differenzierungen gebunden, die wir kurz Zerebralisierung nennen können. Ein höher zerebralisiertes animalisches Lebewesen gewinnt nicht nur Empfindung, sondern auch Kenntnis von seiner Umwelt und von sich selbst und erlebt und erfährt sich als ein wahrnehmungs-, gnuß-, leidens-, wissens- und handlungsfähiges „Ich“ unter vielen anderen solchen. Da dieses Ich nun alles um sich auf sich bezieht, erlebt es sich schließlich als natürliches Zentrum seiner jeweiligen Welt, gleichviel wie gestaltet und dimensioniert die sein mag. Ein Lebewesen ist also ohne Umwelt undenkbar und folglich ist es von Natur aus als Bezugspunkt von Weltbeziehungen angelegt, sei es eine winzige Zelle, sei es ein komplexer Zellbaukörper. Alles was „lebt“, nimmt auf, setzt um, gibt ab, nimmt Information auf und gibt Information ab.

Das alles könnte ich hier nicht sagen, wenn ich nicht wüßte, was ich weiß oder es wenigstens zu wissen meine. Dieses

Bewußtsein von meinem Wissen, Empfinden, Wollen und Tun muß zu der Annahme führen, daß da etwas an mir oder in mir ist, was zu Empfinden, Wissen, Wollen und Tun befähigt ist, und seit diesem Wissen davon, das wir „Bewußtsein“ zu nennen pflegen, gibt es das Problem seiner Lokalisierung. Einfache Beobachtung lehrt, daß alles Bewußtsein, Empfinden, Wollen und Tun bei uns am intakten Hirn, besser gesagt am funktionierenden Zentralnervensystem (ZNS) hängt. Das Geistige und das Seelische wird ja nur in seiner Funktion wahrnehmbar. Das gilt – weitergedacht – natürlich auch für informativ Konserviertes solches: Nur ein funktionierendes Rezeptions- und Denksystem (also ein lebendes ZNS), kann zuvor Geäußertes, d.h. auch von anderen Hinterlassenes Erfahrenes, Empfundenes, Gewolltes und Getanes nachvollziehen. Unsere ganze sogenannte Kultur beruht ja auf diesem Nachvollzug.

Wo nun aber steckt da das, was wir „Seele“ nennen? Ich finde die Antwort auf diese Frage ganz einfach: Sie liegt im leider meist unbedachten Wesen des Begrifflichen; d.h. im vertrackten Begriffsbildungszwang unserer Sprache, die die materielle Ausdrucksform unseres Denkens ist. Nichts können wir uns und anderen „vermitteln“, was wir nicht zuvor zum Ausdruck gebracht haben, in welcher materiell dimensionierten Form auch immer, sei es in Tönen (als Sprache), sei es in Bildern (als Schrift), sei es in symbolischen Dimensionen beliebiger Art. Und wir müssen dabei nur von einer schlichten biologischen Annahme ausgehen, nämlich der, daß unsere Mitwelt, speziell unsere Mitmenschen, demselben kommunikativen Bau- und Funktionsprinzip unterliegen wie unser eigenes Ich.

Diese Voraussetzung nun läßt sich ungeprüft am besten dadurch erfüllen, daß wir uns über das bloß materielle Substrat des

Lebewesens hinaus dessen funktionelle Fähigkeiten zum eigenen Begriff machen, wie wir das etwa beim Begriff Rad oder beim Begriff Verdauung tun. Im Rad ist ja immer das Rollen mitgedacht; sonst wäre es als Begriff sinnleer. Analog ist bei der Verdauung immer der Verdauungstrakt mitgedacht. Und so ist bei Seele und Geist stets auch der Mensch als Lebewesen dazugedacht, sonst wären beide Begriffe mangels Anschauung leer. Funktion gibt es nirgends ohne Gefüge und Gefüge ohne Funktion ergibt keinen Sinn. Der Begriff Automobil sei dazu hier noch hilfreich ventiliert: Sein Funktionszusammenhang, d. h. sein „Sinn“, wird erst im Fahren verständlich. Das materielle Substrat Auto an sich ist nur ein bewundernswertes Objekt für analytisches Interesse, analog dem komplexen Bau unserer Gehirne. Erst, wenn das Auto fährt, offenbart sich sein Sinn. Es genügt, ein Drähtlein oder Schläuchlein in seinem Funktionsgefüge zu zertrennen, und schon ist der Begriff Auto zerstört. Gleiches gilt für den Funktionsbegriff der Seele, deren Substrat das funktionierende Gehirn ist. Ist dort (im Gehirn) ein Baustück nicht oder falsch „geraten“, funktioniert das Ver- und Entsorgungssystem irgendwo nicht adäquat, so kommt es da zu Zuständen, Störungen, Fehlleistungen, Ausfällen, die subjektiv wie objektiv höchst komplexen Charakter haben können. Das, was wir (sprachlich ja auch nur vereinfacht) „Persönlichkeit“ nennen, äußert sich als ein derart komplexes Erscheinungsbild unserer „inneren“ Wirklichkeit, daß uns seine rationale Analyse, d. h. seine Zurückführung auf kausale Ursachen noch viele, viele Jahre mühsamster Forschungsarbeit kosten wird.

Wer sich freilich seine Seele als außerfunktionelle Entität denkt, der muß sie sich auch ohne Träger und ohne Hervorbringer denken können, und das heißt, er

kann sich seine Seele auch unsterblich denken, weil sie ja dann nicht als an sein Neuralsubstrat gebunden gedacht ist. Ein solches Denk- und Sprachkonzept bleibt aber rational unbegründbar.

Für einen rationalen Naturforscher wie mich ist also unsere beschränkte Sprache das Haupthindernis für die erwünschte Beschleunigung unseres Weltverständnisses. Sie bildet ja in gleicher Ordnungsweise überall Hauptwörter für völlig ungleiche Dinge und Sachverhalte. Dem Seelenbegriff z.B. ist – so gesehen – nächstverwandt der Begriff Wind: Wo ist der, wenn er nicht weht? Unsere großartige wortgewaltige deutsche Sprache hat noch dazu die teuflische Eigenschaft, den Funktionsbegriffen sogar ein Geschlecht zu geben: Der Geist ist männlich, die Seele weiblich, die Liebe weiblich, der Haß männlich und so fort. Wie schnell vergessen wir da, wovon wir reden, und wir lassen die Sonne aufgehen, obwohl wir alle längst wissen, daß wir uns „nur“ um sie drehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie werden mir bei solcher Diktion nachsehen, daß ich nun nicht nur als Biologe, sondern auch als schlichter Menschengenosse kaum mehr das Wort „Seele“ in den Mund nehme, obwohl ich weiß, daß es sogar eine sparten- und wörterreiche Wissenschaft von der Seele gibt. Mir genügt mein Bewußtsein in den wachen Stunden meines Gehirns. In der ungeheuren Vernetzung unserer Nervensysteme sehe ich das Substrat für weitere konkrete Seelenforschung, ohne sicher zu sein, ob sich das subjektive Erlebnisphänomen unseres menschlichen Selbst- und Welt-Bewußtseins je wird ganz verständlich machen lassen.

Natürlich bin ich Evolutionist - nicht weil ich meine, daß Darwins Konzept bereits das letzte ist, was es dazu zu sagen gibt, sondern weil ich kein besseres rationales

kenne – und natürlich muß der rational denkende Biologe eine allmähliche Genese der seelisch-geistigen Befähigungen der animalischen Lebewesen bis zu uns Menschen herauf zu seiner Arbeits- und Schlußfolgerungsthese machen. Wer höhere Säuger wirklich kennt, wird das auch nicht für unmöglich halten, obwohl die rezente Kluft zwischen den Tieren und dem Menschen unbegreiflich groß erscheint [Persönlich kann ich mir übrigens diese Kluft rationalevolutionistisch nur mit dem Konzept einer schlußendlich rein innermenschlichen Selektion verständlich machen].

Den unsauberen und mental unlauteren Begriff der Fulguration lehne ich übrigens in diesem Zusammenhang ab. Ich verweise dazu nochmals auf mein Problem mit den Begriffen: Wer sich z. B. je die Mühe macht, das Skelett des Archaeopteryx denkend zu betrachten, wird wissen, daß er da mit seinem sonst wunderbar adäquaten Begriff „Vogel“ danebengreift. Der Archaeopteryx war kein Ur-„Vogel“, sondern eine Tierkategorie anderer Art, die es heute nicht mehr gibt. Und wer sich je die Mühe macht nachzudenken, wie er sich wirklich einen Vor-Menschen in seiner seelisch-geistigen Funktionsverfassung vorstellen soll, der wird sofort merken, daß sein Vorstellungs- und Begriffbildungsvermögen versagt.

Selbst ein so gewaltiger Geist wie Aristoteles hat ja nur ein Hauptwort für seine drei wesensverschiedenen Seelenbegriffe gehabt (ich nenne sie hier in lateinischer Fassung: Anima vegetativa, anima sensitiva, anima rationalis).

Übrigens seine „vegetative“ Seele müssen wir Biologen ihm ja heutzutage ganz streitig machen; denn sie ist faktisch kongruent mit unserem Lebensbegriff. Und wenn Platon von Autokinesis als dem Wesen der Psyche, die ja nur Lebewesen zukommt, spricht, so meint er damit das

auffälligste Phänomen alles Lebendigen, nämlich seine individuelle Organisation in Raum und Zeit, wo aus spezifischen Bausteinen (sprich Zellen) immer komplexere sich selbst reproduzierende Gestalten hervorgehen, die autokinetisch die Welt bevölkern, wobei mir hier gestattet sei – ich spreche damit unseren Vorsitzenden Kollegen Klein an – zu bemerken, daß ich Platons Begriff der Autokinese mit dem Modewort „Selbstorganisation“ keinesfalls korrekt übersetzt sehen kann. Kinese und Organisation sind weder gleichbedeutende noch gleichwertige Begriffe. Organisation ist doch wesentlich mehr als nur Bewegung und das Wort „Selbst“ hat überhaupt nur deskriptive und keine erklärende Bedeutung. Von dem erhellenden Befund der Neuzeit, daß alle Bausteine von Lebewesen, also jede einzelne Zelle, was und wo sie auch sei, deren jeweiligen Gesamtbauplan in sich haben, konnte Platon bei allem Respekt nichts ahnen. Wir aber, die das nun wissen, verstehen auch den genealogischen Zusammenhang zwischen der bewegungs- und reaktionsarmen Bakterienzelle am unteren und dem beseelten kulturschaffenden Menschenwesen am oberen Ende der „sich selbst organisierenden“ irdischen Organismenreihe. Heute wissen wir auch, daß unsere individuellen sogenannten Stammzellen (die bekanntlich unser embryonales Ausgangsmaterial bilden) artspezifisch pluripotent sind, d.h. daß alles an und in uns potentiell auch „seelenfähig“ ist. Die neurostrukturelle Verdrahtung des jeweiligen Ganzen macht uns Organismen zu sich selbst steuernden und schließlich zu sich selbst wahrnehmenden und von sich „weisenden“ Funktionseinheiten, wobei der höchste Grad des von sich selber Wissens im neuralen Zentrum zustande kommt, während der Leib in seinem organendifferenzierten Inneren und in seinen peripheren Hilfsstrukturen weniger bewußt reprä-

sentiert erscheint. In aller biologischen Naivität wage ich die These, daß wir deswegen im Anschluß an Platon, Aristoteles und vielen anderen Denkern zum Doppelkonzept Seele-Geist kommen, weil wir neben unserem Bewußtsein eine Menge nicht zum Bewußtsein kommendes an uns haben. Von unserer Leber oder von den Zehen „wissen“ wir relativ wenig. Als Biologist sage ich deswegen gern verkürzt: Der Geist geschieht im Hirn, das Seelische tut sich darunter bis hinab ins weitgehend unbewußt bleibende Wirken unseres sogenannten Vegetativen Nervensystems. Alles aber, was wir da wie dort (innen wie außen) von uns wissen, das kommt letzten Endes nur im Funktionsnetz unseres Nervensystems zustande.

Und selbstverständlich erleben wir das alles in unserem sogenannten Bewußtsein als ein individuelles Ganzes, so daß es auch natürlich ist, daß wir es als eine einheitliche Wesenheit begreifen und benennen, als unser „beseeltes“ Ich nämlich. **Wir sprechen ja auch vom Transatlantikflug oder von der Jagd wie von** in sich schlüssigen Sachverhalten, wo also fast wirklichkeitswidrig ein variabler Funktionsvollzug einfach substantiviert wird.

Das größte Problem am „Seelischen“ scheint dem Naturforscher also sein absolut subjektiver Charakter zu sein, seine nahezu unmögliche Objektivierbarkeit. Man sieht's an der Psychoanalyse, die sich aus methodischen Gründen in immer neue „Schulen“ spaltet, sofern sie nicht überhaupt nur intellektuelles „Seelend Handwerk“ ist mit dem Ziel, seelisch an sich Leidenden gegen Bezahlung zu rationaler Einsicht zu verhelfen. Wenn ich Sigmund Freud einigermaßen verstanden habe, dann wollte er gerade als Seelenarzt Rationalist sein (und als solcher ist er ja übrigens auch Evolutionsdenker gewesen). Von einer „Seele“ als Substrat ist bei

ihm keine Rede. Seine „Triebe“ hat er sich neurophysiologisch etabliert gedacht, wobei er freilich im Gegensatz zu Konrad Lorenz's Instinktkonzept weit über den rationalen Rahmen der Neurophysiologie hinausgeriet (siehe „Todestrieb“).

Ich schließe also meine mehr subjektiven als objektiven Betrachtungen über den Seelenbegriff mit der Feststellung, daß er ein guter Ordnungsbegriff ist für die teils beglückenden, teils bedrückenden, immer aber kuriosen Erfahrungen, die wir mit uns selber machen. Als Ordnungsbegriff erscheint er mir auch in der analytischen Forschung sinnvoll, weil er uns eine funktionale Einheitsformel für unseren oft chaotischen Erlebnis- und Verhaltenssalat liefert oder uns wenigstens eine dafür zuständige Instanz vorspiegelt.

Ich werde mich aber auch weiterhin in meiner kritisch-agnostischen Haltung zum Seelenbegriff bestärkt sehen, wenn ich dieses Wort von Mitmenschen höre, die einerseits – ob mit, ob ohne Gott – sich nicht wegdenken können, d.h. für unsterblich halten, zugleich aber andererseits auch besonders besorgt um ihre konkret irdische Existenz sind, d. h. sich vor ihrem Tod fürchten. Was und wie ich das meine, kommt schön zum Ausdruck im bekannten internationalen Hilferuf SOS = Save Our Souls. Wer den wörtlich nimmt und die notrufenden Leiber untergehen läßt, hat ihn böse mißverstanden und muß bekanntlich gegebenenfalls mit Bestrafung rechnen. So betrachtet ergibt sich also in summa, daß das, was wir „Seele“ nennen, ein subjektiv höchst erlebnisstar-

kes Phänomen ist, dem aber objektive Faßbarkeit abgeht. Der Normenkatalog unserer naturwissenschaftlichen Forschung liefert zwar vielerlei Meßdaten und Indizien für autonom und heteronom induzierte Erregungszustände und Reaktionsmuster, aber ob und wie diese Systemzustände und Aktionen dem jeweiligen agierenden und reagierenden Individuum „bewußt“ werden, das können wir nur in Analogie erschließen. Lust und Unlust, Zu- und Abneigung, Angst und Agression, Gefühle und Stimmungen verschiedener Art dürfen wir mit Gewißheit nicht nur unseren Mitmenschen, sondern vielen höher organisierten Tieren zuschreiben. Die Vergleichende Ethologie bedient sich ja auch bei ihrer beschreibenden Verhaltensanalyse durchaus legitim derselben Fachwörter wie die Humanpsychologie und spricht z. B. von Demutsgesten oder Imponiergehabe bei Fischen, Vögeln und Säugern. Das Wort Seele allerdings meiden korrekte Verhaltensforscher lieber. Das Analogisieren über Artgrenzen hinaus führt zu schnell zu unzulässigen, d. h. nicht nachprüfaren Anthropomorphismen. Wenn überhaupt, dann sollte der Begriff „Seele“ also auch im rein funktionalen Sinn des Wortes, nur auf den Menschen beschränkt bleiben, zumindest in dem Sinne, daß Tiere wohl alle möglichen „seelischen“ Zustände haben können, nicht aber das, was die Mehrzahl von uns meint, wenn sie von ihrer Seele spricht.

(Referat vor Philosophen am 20. 5. 01
in Hagenbrunn)

*Die Tatsache, daß wir emotionell zum Mitleid und Altruismus, zum friedlichen Zusammenleben mit Fremden ausgerüstet sind, ist die Voraussetzung dafür, daß uns auch das gelingt.
(Eibl-Eibesfeldt: „Der vorprogrammierte Mensch“ S. 97)*

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Agemus Nachrichten Wien - Internes Informationsorgan der Arbeitsgemeinschaft Evolution, Menschheitszukunft und Sinnfragen, Naturhistorisches Museum Wien](#)

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: [68_2002](#)

Autor(en)/Author(s): Schaller Friedrich

Artikel/Article: [Der Begriff der Seele aus der Sicht eines alten Biologen 1-7](#)